

Hannes Stütz

"Was machen Deine Künstler ?"

(1992)

- Ein verspäteter Kulturbrief -

Es freut mich ja, daß Du Dich plötzlich für die Kulturpolitik der DKP interessierst. Das hättest Du mal vor 20 Jahren tun sollen. Vielleicht wäre dann mehr dabei rausgekommen.

Es ist eine Vorbemerkung nötig. Sie betrifft das Verhältnis der Arbeiterbewegung der 60er Jahre in der alten Bundesrepublik zur Kultur. Was heißt hier "zur Kultur" - man verstand darunter fast ausschließlich den etablierten Kunstbetrieb.

Der Gedanke, die eigene Arbeit und Tätigkeit könne etwas mit Kultur zu tun haben, erschien völlig abwegig. Kultur fand bei Hofe statt. Und weil man darunter, wie gesagt, nur Kunst verstand, glaubte man, mit der Wiederbelebung der Ruhrfestspiele seine zivilisatorische Schuldigkeit getan zu haben (und auch das vielleicht noch eher als Reaktion auf die Bewegungen in der "DDR", etwa die vom FDGB veranstalteten Arbeiterfestspiele).

Nur wenige Jahre zuvor lag der Anteil von Kindern aus Arbeiterfamilien unter den Studierenden zwischen 2 und 3 Prozent und war nur mager gestiegen. Der Kalte Krieg machte um die Intellektuellen nicht nur keinen Bogen, ihre kleinen Ideologiefabriken waren kriegswichtige Rüstungsbetriebe und erfüllten nur zu oft und beflissen die gerade angesagte vaterländische Pflicht. Und bekanntlich gibt es ja nichts, worum ein Mittelständler nicht eine glänzende Theorie bauen könnte, womöglich noch dem tageszeitlichen Lichteinfall angepaßt. Entsprechend zwiespältig geriet die Einstellung zu

Künstlern - eine Achterbahn von Mißtrauen, Bewunderung und Unverständnis.

Eine wunderschöne Begegnung mit Willy Bleicher, dem Stuttgarter Bezirkschef der IG Metall, fällt mir da ein.. Nach einem Programm für die IG-Metalljugend, das wir Mitte der 60er Jahre geschrieben, inszeniert und dargeboten hatten, kam er zur anschließenden Atzung der Künstler. Der große Alte hielt schließlich eine Rede, redete sich in Feuer über Kunst und Arbeiterklasse und daß er heute Kunst erlebt hätte, die nicht nach Brot ginge. Ich hab ihm dann später gesagt, daß ich wohl mein Brot bräuchte und die Honorare alles andere als berauschend seien. Er hat das natürlich so nicht gemeint, das war mir schon klar, aber das schräge Bild von "der Kunst" einerseits und "dem Brot" auf der anderen Seite des Ufers wollte ich ihm auch nicht einfach durchgehen lassen.

Ubrigens hat es bei uns nach Konstituierung der DKP 1968 geraume Zeit gedauert, bis es nicht mehr als unanständig galt, wenn ein Künstler für einen Parteauftritt auch eine bescheidene Gage erwartete. Bis dahin war man eher der Meinung, das sei Ehrensache und der Facharbeiter würde für seinen Auftritt am Infostand ja auch nicht seinen Stundenlohn abrechnen. Ich will jetzt aber nicht Gewerkschaft und Partei durcheinander würfeln, sondern nur einige Gemeinsamkeiten der Arbeiterbewegung im abgrundtief mißtrauischen, im abgrundtief verehrenden Umgang mit Kultur und Kunst feststellen - für die 60er Jahre, die alte BRD und wie ich sie erlebt habe.

Es gab auch Gegenbewegung, für einen rationalen, selbstbewußten, politischen Umgang mit Kultur, in der illegalen KPD selbstverständlich, in der Naturfreundejugend, in verschiedenen Jugendorganisationen der Gewerkschaften, vor allem der Druck und Papier, bei der Jugend der Postgewerkschaft, der HBV und der Jugend der IG Metall, bei den Falken und einzelnen Juso-Gruppen.

Von der Studentenbewegung war in dieser Hinsicht nichts zu erwarten. Die waren in ihren heimischen Praxen, Apotheken, Gasthäusern und Kanzleien bzw. den dazugehörenden Familienhöhlen ans Klavier und nicht nur dahin geprügelt worden, daß ihnen beim Wort Kultur zwar nicht das Messer in der Tasche auf-, wohl aber das Licht in der Birne ausging. Folgerichtig piffen sie die Künstler, die sich Ende der 60er in "ihre" Revolution einmischen wollten, von den Brettern. Dafür feierte die Jugend der IG Metall nach der Großdemonstration gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze im Mai 1968 in Bonn die Mutter von Brecht/Gorki als eine der ihren.

Du siehst also, eine durchaus bunte kulturpolitische Landschaft bei Konstituierung der DKP. Aufbauen konnte man auf die Friedensbewegung in Form der Ostermärsche, die Bewegung gegen den Krieg der USA in Vietnam, in der ich die größten Verdienste der Studentenbewegung sehe, auf die Bewegung gegen die Notstandsgesetze, auch auf einige kurzfristigere wie die Anti-Springer-Kampagne - die erste kulturpolitische Kampagne gegen ein Monopol. Sie blieb unter ihren Möglichkeiten durch mangelnde Koordinierung und wenig überlegte Einzelforderungen. Aber das "Enteignet Springer" steht.

Der Hammer war der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die CSSR. Er schlug alle entstandenen Verbindungen zu Brei, auch in der Kulturpolitik, vier Wochen vor der Konstituierung der DKP. Das Zerschlagen der "kürbiskern"-Redaktion mag als Beispiel stehen - eine Zeitschrift, die seit 1965, gemacht von Kommunisten und anderen Linken, ein beachtenswertes Spektrum fortschrittlicher Intelligenz in den Dialog und dabei auch bundesdeutsche kommunistische Position zu Gehör brachte. Über den Einmarsch selbst mag ich mich jetzt nicht weiter auslassen-sonst wird aus dem Brief ein Paket. Aber zwei Dinge würde ich all den Verdammern doch gerne ins Stammbuch schreiben: die Staaten sozialistischer Verfassung haben hier etwas unternommen, was etwa für den US-Imperialismus zum täglichen Handwerkszeug gehörte (deshalb war der

Einschnitt verbal unter Linken auch so umstritten). Und zweitens: Ohne diesen Einmarsch, der eine Sicherung des weltpolitischen "Besitzstandes" eines der beiden konkurrierenden Systeme bedeutete, hätte es 1972 in Helsinki nie und nimmer eine KSZE gegeben.

Genug der weltpolitischen Niederungen, hinauf endlich zu den lichten Höhen der Kultur.

Du siehst die Kulturpolitik der DKP als eines ihrer besten Stücke, eine Politik, die man vorzeigen konnte, sprichst gar von "Vorzeigepolitik". Ich bin natürlich auch der Meinung, daß wir das nicht alles dumm angegangen sind, daß ein Konzept da war und Leidenschaft - und beides mit Ergebnissen. Aber ein paar Portionen Essig muß ich Dir schon in Dein Fäßchen schütten.

Die kulturpolitischen Grundfragen 1968 wie vorher und nachher lauten so:

Wie läßt sich für das, was die Arbeitenden aller gesellschaftlichen Arbeitsbereiche (Rohstoffgewinnung, Produktion, Dienstleistung, Wissenschaft und Forschung, Erziehung und Ausbildung, Medien und Kunst) über ihre unmittelbare Existenzsicherung hinaus zur "Menschwerdung" brauchen, gesellschaftlich sorgen ?

Wie läßt sich das so besorgen, daß es auch der Selbstbehauptung in den existentiellen Kämpfen - und sei es über -zig Vermittlungsstadien - zugute kommt?

Welcher besonderer Bemühungen bedarf es für die Heranwachsenden? Für die aus dem Arbeitsleben Ausgeschiedenen, die Rentner? Und neu:
für die aus dem Arbeitsleben Ausgestoßenen, die Arbeitslosen?

Du siehst, es dreht sich hier alles um Arbeit. Sie ist die Grundlage menschlicher Existenz und des Individuums, selbst als entfremdete.

Ich weiß, die tausend Spezialfragen der Kulturpolitik fangen hinter solchen Allgemeinplätzen an. Aber wie soll man sie richtig angehen, wenn man diesen Allgemeinplatz nicht immer wieder umrundet und sich das Staunen bewahrt über die möglichen Ergebnisse menschlicher Arbeit wie über die Blaue Blume? Und den heiligen Zorn über ihre Verwüstung durch diesen unsäglichen Kapitalismus, gegen den bald kein Kind mehr den Finger hebt und sagt: aber er ist ja aus Scheiße.

Die DKP hat also in den Jahren nach ihrer Konstituierung mit ihrer Kulturpolitik im nationalen Rahmen der damaligen BRD bemerkenswerte Ergebnisse erzielt - und damit übrigens auch bei befreundeten Parteien im westlichen und östlichen Ausland Aufmerksamkeit gefunden.

Ein Grund für diesen relativen Erfolg über einen gewissen Zeitraum lag sicherlich in der dreigeteilten Anlage ihrer diesbezüglichen Politik;

1. wurden politische Vorstellungen und Forderungen entwickelt, die tagesaktuell waren und zugleich - vor allem in ihrer Bündelung - über das bestehende System hinauswiesen. Das Wichtigste dabei war, daß es gelang, Teile der interessierten Mitgliedschaft und viele Menschen außerhalb der Partei zur Mitarbeit bei ihrer Formulierung und dann vor allem dafür zu gewinnen, das als vernünftig Erkannte auch zu vertreten (Kultur als öffentliche Aufgabe, Widerstand gegen das Privatfernsehen, Ächtung von faschistischem, rassistischem und kriegstreiberischem Auftreten, die Notwendigkeit einer einheitlichen Mediengewerkschaft, kunstpolitische Einzelprogramme z.B.) Und nicht zu vergessen: Daraus wurden Umriss eines kulturpolitischen Gesamtkonzeptes, das in eine politische Strategie, nämlich die Programmatik der DKP, einmündete.

2. wurde gleichzeitig eine intensive Kulturarbeit betrieben, soweit es die Kräfte der Partei nur zuließen. Das hieß, Kultur und Kunst

dort zu fördern, wo sie entstehen und wo sie gebraucht werden (Förderung von Songgruppen, Schalmeienkapellen, Chören, vieler Einzelkünstler, Verbesserung ihrer Publikationsmöglichkeiten und des Austauschs ihrer politischen und ästhetischen Anschauungen z.B)

3. wurde eine kulturtheoretische Arbeit geleistet, um Voraussetzungen und Schlußfolgerungen dieses Teils der Parteitätigkeit zu sichern.

Das Zusammengehen von **theoretischer Arbeit, praktischer Kulturarbeit** und konkreter, **programmatisch fundierter Politik** machte die Kulturpolitik der DKP aus.

Der relative Erfolg dieser Politik ist übrigens auch an den Reaktionen anderer gesellschaftlicher Kräfte abzulesen. Teilweise konnte die Kulturarbeit der Gewerkschaften darauf aufbauen. Schließlich sah sich selbst die SPD bemüht, auf diesem Felde entschieden zuzulegen. Und wenn diese Partei etwas tut, ist das meist der untrügliche Beweis, daß sich andernorts etwas rührt. Für diese Sicht der Dinge spricht, daß mit dem Absturz der DKP auch die medienträchtigen Kulturinitiativen der SPD wie von Zauberhand verschwunden waren. Die Reagierer haben wieder reagiert - diesmal nur andersherum.

Aber ich will nun nach diesem, wie ich hoffe, verhaltenem Selbstlob, zum angekündigten Essig kommen, zu unseren kulturpolitischen Fehlern und Schwächen auch noch zu Zeiten, wo scheinbar vieles seinen mühsamen, aber seinen Gang nach vorne nahm.

1. Es ist zu keinem Zeitpunkt gelungen, in der Partei das Verständnis mit all seinen Konsequenzen zu erreichen, daß Kulturpolitik für uns Arbeiterpolitik ist. Das stand zwar in allen Dokumenten, Vorlagen, Verlautbarungen und nie hat sich auch nur der geringste Widerspruch von irgend jemandem dagegen erhoben - nur in der Pra-

xis stand unerschütterlich wie der berühmte Matrose vor dem Kreml: Kulturpolitik ist Bündnispolitik mit Künstlern.

Nun magst Du fragen, ob dieser Unterschied denn so bedeutend sei. Ich setze voraus, daß Du mir nicht unterstellst, die kommunistische Bündnispolitik mit der künstlerischen Intelligenz als irgendetwas Zweitrangiges zu betrachten oder die Bündnispolitik überhaupt.

Der Unterschied besteht darin, daß die Führung einer Arbeiterpartei sich damit indirekt geweigert hat, die sich rasant verändernden Lebensumstände - im Positiven wie im Negativen - der Arbeiterklasse in ihrer praktischen Politik mit Schlußfolgerungen zur Kenntnis zu nehmen. (Verhältnis Arbeit/Freizeit, Arbeit/Arbeitslosigkeit, alte Betriebsstrukturen/neue Organisationsformen, betriebliche Möglichkeiten/außerbetriebliche Möglichkeiten, qualifizierte Arbeit/wenig qualifizierte Arbeit usw.). Man könnte das als ökonomistisch anklagen, aber das heute genau daneben. Auch in diesem letztlich entscheidenden Bereich, der Ökonomie gleich Betrieb gleich Arbeit gleich Existenz, ist durch den Verzicht auf kulturpolitische Einfälle manches vergeben worden im Zugehen auf die Klasse, die als einzige imstande wäre, dem Marsch in den Untergang eine andere Richtung zu geben.

Das Zurückhängen der Arbeiterbewegung in ökologischen Fragen und bei der Gleichberechtigung der Frauen sehe ich verbunden mit den hier angesprochenen Problemen. Die Ursachen hierfür sind auch in innerorganisatorischen Schief lagen zu sehen. Die wahre Arbeiterpolitik wurde in Ressorts und Runden besonderer Art gemacht, die aber selbst zu besten Zeiten der DKP nicht ein einziges Mal in der Lage waren, Betriebsratswahlen z.B. in den gleichen praktischen Rang zu erheben wie das verfluchte Hinterherhecheln nach dem schnellen Wahlerfolg bei Parlamentswahlen, das uns -so sehe ich es- die Luft genommen hat.

Dazu gehörte jetzt natürlich auch eine Erörterung unserer konkreten Wahlpolitik, deren Kennzeichen Unsicherheit und immer wieder künstlich genährte Illusionen waren. Das lief auf eine Politik mit der Brechstange hinaus, die die realen Möglichkeiten, wie eine kommunistische Partei in jenem Lande hätte weiter wachsen können und die es ja tatsächlich gab, immer öfter außer Acht ließ oder ihnen nicht das nötige Gewicht beimaß. Es war, wie wenn man ernten wollte, ohne gesät zu haben.

Der Krampf trat sehr früh ein. Bald nach Konstituierung der DKP hatte die Aktion Demokratischer Fortschritt - ADF - deren wohl wichtigste Kraft wir darstellten, ein hochachtbares Bundestagswahlergebnis erzielt, das deutlich über meinen persönlichen Erwartungen lag. Aber von vielen in der Führung wurde dieses Ergebnis wie eine Niederlage betrachtet, die es niemals war.

Nur wer keine politische Sensibilität gegenüber den Abläufen in jenem Lande mehr hatte, konnte zu solcher Einschätzung kommen. Vielleicht saßen die Unsensiblen ja auch in Berlin oder Moskau oder man glaubte, denen mit einem solchen Ergebnis nicht imponieren zu können - ich weiß es nicht. Jedenfalls wurde dieser vielversprechende Weg nicht weiter verfolgt.

Jetzt sag mir nicht, ich solle bei meinen kulturpolitischen Leisten bleiben. Ich rede die ganze Zeit von nichts anderem. Vom Säen, bevor man ernten will.

2. Letztlich sind alle weiteren Versäumnisse in unserer Kulturpolitik direkt oder indirekt Ausfluß des unter 1 benannten kardinalen Fehlers – der Unfähigkeit, Kulturpolitik als unmittelbare Arbeiterpolitik zu begreifen. Ich will sie nicht weiter auflisten. Nur soviel: Endlos hat es gedauert, bis wir uns zu einer Medienpolitik durchgerungen hatten, obwohl die konkreten Ansätze zehn Jahre und früher vorhanden waren. Dahinter stand das Unverständnis, wie sich in diesen Jahrzehnten Lebensgefühl, Weitsicht, vielleicht sogar Welt-

anschauung, Selbstbewußtsein und Bewußtsein auch gebildet haben, vor allem unter der Jugend, und vor allen unter der arbeitenden Jugend.

Dabei hatten die Macher in den Jahren glänzende Beispiele geliefert, wie sich z.B nach dem Putsch in Chile mit Wort und Lied und Bild antimperialistische Solidarität verankerte , auch und vor allem durch vergleichsweise kleine Unternehmen.

Aber dieses und andere Beispiele reichten nicht für die Verallgemeinerung, daß die Kulturpolitik einer revolutionären Arbeiterpartei als Teil der großen weltanschaulichen Auseinandersetzung mit dem Kapital und daher langfristig gesehen werden muß, als gewaltiger Faktor im Kampf um Humanismus statt Humankapital.

Hinter der Auffassung der Kulturpolitik als Bündnispolitik mit Künstlern stand demgegenüber unausgesprochen oder unbewußt bei vielen der Gedanke, bei Kulturpolitik handle es sich in erster Linie um Öffentlichkeitsarbeit, also um Agitation. Dies magst Du auf der einen Seite als Kompliment auffassen für künstlerische Arbeitsergebnisse, mit denen man auch in den Tagesquerelen etwas anfangen kann. Es ist ja nichts Unrechtes, wenn die meisten bei DKP und Kulturpolitik zuerst an die Pressefeste denken. Das waren mit Sicherheit die schönsten und bewegendsten Feste des Volkes, die jenes unser damaliges Land bis dato gesehen hatte und der Anteil der Künstlerinnen und Künstler daran ist ein großer. Aber es hilft ja nichts; irgendwo muß das herkommen und reifen und kann nicht pausenlos durch die Mangel gedreht werden. Es ist eine besondere Art der gesellschaftlichen Arbeit, hat zumindest Marx behauptet (für den wir ja auch nicht mehr die nötige Zeit hatten). Und mit der Kulturpolitik als Öffentlichkeitsarbeit schwand eben auch das Verständnis für die Kunst als einer besonderen Form gesellschaftlicher Arbeit und als einem Weg, die Welt zu begreifen oder konnte sich nur erschwert bilden.

Wie hast Du Dir denn das, was man von dieser verrückten Welt überhaupt begreifen kann, zusammengeholt? Und sag mir nicht, das interessiert andere Leute nicht. Jeder will begreifen, wo er denn da reingeboren wurde und wie das funktioniert. Nur geben die meisten irgendwann auf und andere bilden sich ein, nun hätten sie es.

Ich kenne nur **drei Wege**, dem Verständnis dieses Teils des Sonnensystems näher zu kommen: **der erste ist die Praxis, der zweite die Verallgemeinerung der Praxis, die Theorie, der dritte die Ästhetik**, also vor allem die Kunst. Und der Witz an der Sache ist, daß Du auf keinem der drei möglichen Wege als einzigem dem Ziel optimal näher kommst. Du mußt sie alle dreie gehen oder Du wirst ein **Praxismacherkrüppel, ein Theoriekrüppel oder ein Kunstkrüppel**. Es ist also nicht nur ein launiger Einfall, von einer Partei wie der unseren zu fordern, den Erkenntniswert der Kunst in ihrer Kulturpolitik wahrzunehmen.

3. Wenn Du das unter eins und zwei Gesagte mal einigermaßen ernst nimmst und zusammendenkst, wirst Du auch zu dem Schluß kommen, daß es sich bei der Kulturpolitik einer revolutionären Arbeiterpartei weder nur um Bündnispolitik mit der künstlerischen Intelligenz, schon gar nicht nur um Öffentlichkeitsarbeit handeln kann, sondern um eine strategische Größenordnung im Kampf gegen die Kapitalherrschaft. Du kannst Dir dann auch vorstellen, wo es mir überall gezuckt hat, wenn mir, sagen wir mal, noch im zwölften Jahr meiner Tätigkeit, führende Kader strahlend versichert haben, von Kultur verstünden sie aber auch überhaupt nichts. Ich bedaure es wenigstens, daß ich nichts davon oder zuwenig verstehe. Aber die strahlen dabei. Da hast Du das ganze Elend, nach über 100 Jahren Arbeiterbildungsvereinen, nach einem Franz Mehring, einem Hermann Duncker, einer Kulturnation DDR, des gepflegten Miß-

verständnis zwischen Teilen der Arbeiterbewegung und Kultur. Oder kennst Du sonst jemanden, der Dir strahlend versichert, er sei Analphabet und wünsche es zu bleiben ? Die Pflege dieses Mißverständnisses mit proletarischem Gehabe scheint übrigens Privileg einiger der letzten wirklichen Männer zu sein. Das genaue Gegenteil davon kannst Du bei fast allen der alten Antifaschistinnen und Antifaschisten erleben, deren Kulturverständnis ich immer bewundert habe. Das kommt wohl nicht von ungefähr. Wer diese Leben gelebt hat, weiß, wo für das Leben etwas zu holen ist.

So. Das waren in gebotener Verkürzung meine kritischen Einwände zu unserer kulturpolitischen Tätigkeit und natürlich auch die Hoffnung, daß sie beim nächsten Anlauf gebührend berücksichtigt werden.

Was kann ich Dir zum Schluß noch Schönes sagen? Vielleicht das: auch wenn da eine Gestalt durch die Gegend huscht, die mit Gewalt und für ein bißchen Geld das Gegenteil in die Köpfe blasen will: die Kulturpolitik der DKP wurde hier gemacht, und zwar ganz und ausschließlich. Die Führung der SED oder Teile von ihr mag uns sonst wie ihren 15. Bezirk betrachtet haben (wofür ich ein ungeeigneter Zeuge wäre) - in unsere Kulturpolitik auf zentraler Ebene hat sie sich zu keiner Zeit eingemischt. Unsere gegenseitige Information auf diesem Politikfeld (die alljährlich stattfand) war von Respekt des Kleinen gegenüber dem Großen und umgekehrt gekennzeichnet. Klingt wie ein Protokoll. Aber hier stimmt es ausnahmsweise. Vielleicht spielen ja auch in so einem Fall Personen eine Rolle.

Jetzt kannst Du sagen, was nützt all die Nichteinmischung in Eure schöne Kulturpolitik, wenn sie Euch dann 76 den Biermann wieder rüberschicken ? Eine gröbere Art der Einmischung gibt es doch gar nicht, vor allem, wenn Eure Führung die Kulturpolitik wesentlich als Bündnispolitik mit der künstlerischen Intelligenz betrachtet hat? Weißt Du, was ich darauf antworte: gar nichts. Weil Du recht hast.

Was gibt es sonst noch Schönes? Vielleicht das: die DKP hat sich niemals unmittelbar in künstlerische Schaffensprozesse eingeschaltet, sondern viele angeregt. Niemals hat die DKP über Kunst gerichtet. Ich glaube, die Künstler haben das gemerkt und sich sicher ein noch intensiveres Engagement der kleinen Partei mit der großen Kultur gewünscht.

Ich bleibe bei den Künstlerinnen und Künstlern, den vielen in und um die DKP und auch weiter weg, die Hoffnung auf diesen Weg gesetzt hatten bei aller eingefleischter Skepsis. Sie haben Großartiges zustande gebracht, das keinen Vergleich mit früheren geschätzten Zeiten der Arbeiterbewegung zu scheuen braucht und auch für den damaligen nationalen Rahmen Zeichen des Aufbruchs gesetzt hat. Die Liste der wunderbaren Leute, an die ich da denke, würde nochmal so lang wie dieser Brief. Also laß mich wenigstens einige der Toten sagen. Den Jörg Scherkamp, die Therese Angeloff, den Werner Hohmann, die Gisela Elsner, den Wolfgang Anraths. Wenn Dir nicht alle Namen auf Anhieb etwas sagen, solltest Du bedenken, daß es sich nicht um eine Ätherveranstaltung von RTL handelt, sondern um eine Bewegung von Menschen.

Weißt Du, was ich mir im Moment wünsche? Daß es eine so starke Arbeiterpartei gäbe, die trotz der rasend arbeitenden Guillotinen in den Produktionsbetrieben auch noch Menschen bewegen könnte, vor die zum Abbruch freigegebenen Kulturinstitutionen zu ziehen. Das wäre nicht nur eine Frage der zahlenmäßigen Stärke. Das ist die Frage nach der Kulturpolitik. Und noch nach ein bißchen mehr.

Ich grüße Dich im Schatten der einstürzenden Berge.